

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretzig.

Local-Anzeiger für die Ortsschaften Bretzig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementpreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark zzgl. Postgebühren.

Insertate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Bsp., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederbestellungen gewähren wir Rabatt nach Vereinbarung.

Insertate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden.

Verantwortlicher, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretzig.

Nr. 12.

Mittwoch, den 10. Februar 1909.

19. Jahrgang.

Holz-Versteigerung

11. Februar 1909, vorm. 10 Uhr, Rausdorf, Gark. zur guten Hoffnung. Stämme, Räder, Derbstangen, gekürzte Derbstangen, Reisklängen, Kugelspäppl.

Nachmittags 2 Uhr.

Brennscheite, Brennknäppl, Balken, Kesse. Kufbereitet: Abtlg. 2-4, 10, 15, 17, 18, 21, 25, 29, 32, 38, 39, 41, 45, 47 (Mossene), 56, 58, 59, 62, 64-66, 84 (Fischbacher Wald), 128 (große Harthe).

12. Februar 1909, vorm. 1/2 11 Uhr, Grossbaythau, Klingers Gasthof. Brennscheite, Brennknäppl, Kesse und Wellenbündel Reifig. Kufbereitet: Schlag Abt. 13, einzeln pp. Abt. 2-4, 10, 15, 17, 18, 21, 25, 29, 32, 36, 38, 39, 41, 45, 47 (Mossene).

Rgl. Forstrentamt Dresden, 5. Februar 1909. Rgl. Forstrentverwaltung Fischbach.

Holz-Versteigerung

16. Februar 1909, vorm. 1/2 11 Uhr, Kleinröhrsdorf, Hofmanns Gasthof. Stämme, Räder, Baumspähle, Derbstangen, Reisklängen, Kugelscheite.

Nachm. 1 Uhr.

Brennscheite, Brennknäppl, Kesse, Schlagreißig. Kufbereitet: Schlag Abt. 27, 31, 34; einzeln pp. Abt. 7, 9, 31, 32, 36, 39.

Röhrsdorf, 8. Februar 1909. Rgl. Forstrentamt Dresden.

Certifikat und Sächsisches.

Ramen. Sonnabend, den 13. Februar 1909, vormittags 9 Uhr öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses.

Ramen. Vor dem Militärgericht zu Dresden hatte sich am Freitag der Soldat Alwin Max Pflüger von der 3. Kompanie des 13. Infanterie-Regiments Nr. 178 wegen Beharrens im Ungehorsam vor versammelter Mannschaft zu verantworten. Die Kompaniechef Pflüger hatte am 11. Januar Exerzierübungen auf dem Kasernenhofe. Auf Befehl des aufsichtsführenden Leutnants mußten sich die Leute auf den Boden legen. Pflüger soll das Hinlegen nicht richtig ausgeführt haben und mußte es verschiedene Male wiederholen. Der Unteroffizier ließ ihn darauf Kaufschritt machen, und da er das Bewehr dabei nicht richtig hielt, mußte er wieder zurückgehen. Dabei äußerte Pflüger: „Ich bin ganz kaputt!“ Der Unteroffizier hatte die Worte gehört und befahl dem Soldaten, sie dem Leutnant gegenüber zu wiederholen. Trotz drittmaliger Wiederholung kam Pflüger diesem Befehl nicht nach. Während der Behandlung gab der Angeklagte an, daß er erschöpft gewesen sei und sich geniert habe, zum Leutnant zu gehen. Auf die Anordnung des Offiziers wurde Pflüger darauf festgenommen. Es stellte sich noch heraus, daß er das Hinlegen zwischen dem Kaufschritt ausführen mußte. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu 7 Wochen Gefängnis.

Bischofswerda, 5. Februar. Heute mittag brach in Rammenau Feuer aus und wurde das Gasthaus „zum Hellschloßchen“ des Dachstuhl beraubt. Der Brand soll durch Stensfest entstanden sein.

Sebitz. Nicht weniger wie 204 Bewerbungen für drei an der hiesigen evangelischen Stahlschule ausgeschriebene Lehrstellen sind beim hiesigen Stadtrat eingegangen. Auf jede Stelle entfallen also beinahe 70 Bewerber.

Loydorf, 5. Februar. Der seit 10 Jahren hier amtierende Lehrer Kießling ist seit Mittwoch, den 3. Februar spurlos verschwunden. Bekleidet war er mit schwarzem Leberrock, schwarzem harten Hut, dunkelbraunem kariertem Anzug, er trug einen goldenen Klemmer und einen Schirm. Etwas Bohrennehmungen wollte man beim hiesigen Gemeinderat melden.

Dresden, 7. Febr. Die drohende Gefahr, in der Dresden durch das gewaltige Anschwellen des Elbstromes schwebte, ist vorüber. Das Wasser hat am Sonntag abend seinen Höhepunkt erreicht und ist bis auf wenig über 3,75 Meter gesunken. Bis zum Sonntagmorgen herrschte auf dem Elbströme harter Eisgang, der besonders die Interimbrücke in Gefahr brachte. Der Rat der Stadt Dresden und die Polizeidirektion sahen

sich deshalb veranlaßt, umfassende Vorsichtsmaßnahmen zu treffen, und deshalb wurde gestern vormittag in der 12. Stunde die Interimbrücke beim Neubau der Augustusbrücke durch die Gendarmen für allen Verkehr gesperrt. Der Straßenbahnverkehr wird über die Marienbrücke und Carolabrücke geleitet. Schon vom frühen Morgen an war heute das Tiefbauamt mit seinen Arbeitern an dem Neubau und an der Rotbrücke und besonders auch an der Elbüberquerung eifrig tätig gewesen. Hier hatte das entseelte Element schon schweren Schaden angerichtet. In der zehnten Stunde wurden die Abdämmungsbohlen von den Kluten überpflügt und dann stromabwärts gerissen, nachdem ihnen die Eisglocken, die teilweise bis zu 20 Zentimeter dick, eine dementsprechende gewaltige Schwere befaßen, festig zugesetzt hatten. Ein gewaltiger Schrei ertönte aus der Menge, als gegen 1/2 12 Uhr der große Krach unter dem Terrassenufer zusammenbrach, während gerade einige Arbeiter damit beschäftigt waren, Vorkehrungen zu seiner Erhaltung zu treffen. Von den Trümmern wurden drei Arbeiter in die Sandmassen unmittelbar am Fluße geschleudert, kamen aber glücklicherweise ohne erhebliche Verletzungen davon. Während das Wasser fortwährend stieg, versuchte man dann möglichst viel von den Holzgerüsten durch Anseilen zu retten. Das überschwemmte Gelände oberhalb und unterhalb Dresdens gleich stellenweise mächtigen Seen, durch deren Mitte der Strom dahinschoß. Schwer werden voraussichtlich die halbfertigen Werbauten und die Interimbrücke in Dresden gelitten haben. Verschiedene Straßen der Stadt und nahe am Ufer stehende Häuser und Wege in den Elbortsschaften waren überschwemmt. Das Hochwasser löste enorme Menschenmassen an die Ufer. Auch der König und die Prinzgen sah man am Ströme.

Dresden, 5. Febr. Am linken Elbufer unterhalb der Albertbrücke sprang die 14jährige Frida Röhr in die hochgehende Elbe. Zwei beherzten Männern gelang es, die Lebensmüde herauszufischen.

Dresden, 5. Febr. Schlechte Finanzen. Es ist längst kein Geheimnis mehr, daß die Finanzlage der Stadt Dresden eine wenig ersehnliche ist. Das kam in der jüngsten Stadtverordnetenversammlung zum Ausdruck. Man hat sich nämlich trotz aller Versuche, auf eine andere Weise auszukommen, doch endlich dazu entschließen müssen, an eine Erhöhung der Einkommensteuer heranzutreten. Der Rat schlägt für das laufende Jahr die Durchsührung der Erhöhung der städtischen Lehrer- und Beamtengehälter vor, wodurch ein Jahresmehrbedarf von rund zwei Millionen entsteht. Außerdem kommt vom nächsten Jahre ab der Lebensmittelpreis in Betracht, so daß der Rat sich bei endlich dazu entschließen müssen, eine Er-

höhung wie erwähnt, der Einkommensteuer, und zwar um 7%, vorzuschlagen, und ferner anzuregen, das feste Einkommen der Festbesoldeten voll zur Veranlagung heranzuziehen. Daß es einen heißen Kampf geben wird, geht schon daraus hervor, daß man sich vorläufig damit begnügt, dem Vorschlag des Finanzausschusses zuzustimmen, der einen bindenden Beschluß noch nicht gefaßt haben wollte, sondern nur Kenntnis von den Darlegungen des Rates zu der Frage nimmt.

Dresden, 7. Februar. Dresdener Riesenellerwechselprozeß. Am Sonnabend wurde in dem Riesenellerwechselprozeß Horra und Benossen das Urteil gefällt. Der Hauptangeklagte Kaufmann Horra-Breslau, dem zur Last gelegt wurde, als völlig mittellose Mensch 59 Kellerwechsel in Höhe bis zu 1000 Mark ausgestellt bez. giriert zu haben, erhielt 2 Jahre Gefängnis und 5 Jahre Ehrenrechtsverlust. 5 Angeklagte wurden freigesprochen, während die übrigen 18 zu Gefängnisstrafen bis zu 6 Monaten und zu Geldstrafen bis zu 500 Mark verurteilt wurden.

Der Handarbeiter Trommer von Falkenstein wurde im Hofe eines Grundstücks ertrunken aufgefunden.

Chemnitz, 8. Febr. Die Gattin des hiesigen Kaufmanns Schreiber hat sich gestern abend, nachdem sie sich ein Bad genommen, in einem Schwermutsanfall die Kleider mit Petroleum befüllt und dann angezündet. Die Frau fand bereits in hellen Flammen, als die Tochter herbeieilte und die Flammen zu löschen versuchte. Sie erlitt dabei selbst schwere Brandwunden, während die Mutter heute früh ihren Verletzungen erlegen ist.

Reichenbach. Beim Ueberschreiten der Gleise wurde der 44jährige Schirmermeister Mahl von den Ruffern zweier Wagen gemalmt. Dem Unglücklichen wurde der Brustkorb eingedrückt. Er war sofort tot.

Zwickau. Der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Goldstein ist zur Wiederherstellung seiner Gesundheit nach dem Sanatorium Kreihs bei Niederseibitz übergesiedelt. Er gedenkt sein Mandat niederzuliegen.

Leipzig, 5. Febr. Nach der neuesten Bekanntmachung der Staatsanwaltschaft weisen die Spuren des Mörders von der Windmühlentstraße in der Richtung nach Hof. Man vermutet, daß er sich nach Plauen gewandt hat. Kurz vor der Nordst. ist dort ein etwa 30-jähriger Mann aufgetreten, der sich als Beamter ausgab und einem „Kollegen“ Geldstrafe abzuswindeln suchte. Dabei sprach er davon, daß er viel Unglück gehabt habe und daß er auch schon verurteilt sei. Er habe auch seine Schicksale niedergeschrieben und wolle sie verkaufen. Das sind Einzelheiten, die den Redewendungen in den Briefen an die Firma Beyer sehr ähneln, so daß man

nach dieser Richtung hin ebenfalls Nachforschungen anstellen wird. Interessant ist übrigens, die sich für die Kriminalpsychologen aus den Briefen des Verbrechers ergebenden Tatsachen festzustellen. Man findet nach den Schriftzügen eine bunte Charakteristik in ihm vereinigt. Einerseits zeichnet er sich durch kalt vernunftgemäßes Denken, durch Geistesgegenwart und rasche Entschlußfähigkeit aus, andererseits besitzt er eine jugellose Phantasie, Eitelkeit, Prahlerei und Renommiersucht. Bezeichnend ist es übrigens, daß dies neueste Phänomen der Verbrecherwelt bereits seinen — Kadaverdichter gefunden hat.

Leipzig, 7. Februar. Der Prozeß gegen die Tischlerfrau Lohmann und Genossen, in dem als grauäugiges Moment die Affäre des zerstückelten Dienstmädchens Emma Heine zur Erörterung gelangte, hat vor dem hiesigen Schwurgericht mit der Verurteilung der Angeklagten zu hohen Strafen geendet. Bekanntlich ist auch die Heine ein Opfer der verbrecherischen Tätigkeit der Angeklagten Lohmann geworden. Bei dem Verzuge, die Folgen eines unerlaubten Verhältnisses zu beseitigen, fand sie in der Wohnung der Lohmannschen Eheleute den Tod, und diese zerstückelten den Leichnam, um ihn besser beseitigen zu können, packten die einzelnen Teile in einen Korb und warfen ihn in die Pleiße. Als man nach einigen Stunden den Korb mit dem schaurigen Inhalt auffand, war die Erregung in der Bevölkerung um so größer, als Einzelheiten der Auffindung, die lunistenrechtlichen Schritte u. o. an Kapitalverbrechen der letzten Zeit erinnerten. Man nahm zunächst Nord an, bis es der Polizei gelang, die Tat aufzuklären. Die weiteren Recherchen ergaben, daß die Lohmann einen großen Kundentanz von Frauen und Mädchen hatte, die sich in gewissen Fällen um Not und Hilfe an sie wandten. Neben dem Lohmannschen Ehepaar mußten einige von diesen Kundinnen auf der Anklagebank Platz nehmen. Die viertägige Verhandlung fand gänzlich unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt, die erst bei Verkündung des Urteils wieder hergestellt wurde. Die Geschworenen sahen den Fall der Emma Heine als schuldige Tötung an und nahm man außerdem Abtreibung und Abtreibungsversuch als erwiesen an. Ferner wurden die Lohmannschen Eheleute der Beihilfeleistung eines Leichnams für schuldig befunden. Das Urteil lautete gegen die Frau Lohmann auf insgesamt 6 Jahre Zuchthaus, 6 Wochen Haft und 8 Jahre Ehrverlust, gegen den Ehemann Lohmann auf 6 Monate Gefängnis, 6 Wochen Haft und 3 Jahre Ehrverlust. Vier weibliche Angeklagte erhielten Strafen von 4 Wochen Haft bis zu 2 Jahren Gefängnis und entsprechenden Ehrverlust. Der Beobachter eines der verurteilten Mädchen, ein Beschäftigter, erhielt 9 Monate Gefängnis.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Zwischen dem Deutschen Reich und Benezuela ist ein Handelsvertrag abgeschlossen worden, der Deutschland das Recht der Weisbegünstigung einräumt.

Wie verlautet, hat sich der Reichskanzler bei der Verabschiedung der Ergänzung zum Reichsbankgesetz durch den Bundesrat die Bestimmung des Zeitpunktes vorbehalten, an dem diese Vorlage dem Reichstag zugehen wird. Es scheint, daß man vorläufig dem Reichstag keinen Beratungsstoff zuführen will, der ihn von der Erledigung der Reichsfinanzreform ablenken kann.

Gegen die Braukerzvorlage macht sich eine immer wachsende Bewegung bemerkbar. In Hamburg bieten 6000 Personen, bestehend aus Braukerzgewerbe-Arbeitern und dem Braukerzgewerbe nahestehenden Gewerben, eine Verammlung ab, in der sie sich einmütig gegen die Braukerzvorlage erklären. Sollte die Vorlage dennoch Gesetz werden, so sei eine Entschädigung der betroffenen Kreise nötig.

England.

In London ist das Gerücht von einer bevorstehenden Ministerkrise verbreitet, weil verschiedene Kabinettsmitglieder nicht dem Flottenbauprogramm der Admiralität unbedingt zustimmen wollen, wonach England 24, 5 und 6 Millionen Pfund aufzubringen hätte. Man fürchtet, die Welt könne darin eine Aufforderung zur Fortsetzung des Wettlaufes sehen, was gerade in dem Augenblick, wo Kaiser Wilhelm und König Eduard sich in Berlin begrüßen, vermieden werden müsse.

Italien.

König Viktor Emanuel hat einen Gnadenenerlaß unterzeichnet. Die Begnadigung erstreckt sich auf gewisse Pressevergehen, ferner auf Vergehen gegen die Staatsgewalt gelegentlich eines Ausstandes oder aus politischen Gründen, und auf Diebstähle, wenn der gestohlene Gegenstand nur geringen Wert hatte oder der Diebstahl aus Armut und zur Beschaffung von Lebensmitteln begangen war. Schließlich werden durch den Erlass die Strafen für eine Reihe ähnlicher Vergehen um ein bezw. ein halbes Jahr verfürzt.

Belgien.

Wie aus Brüssel berichtet wird, hat die Kammer 200 000 Frank für die Notleidenden Südtalians bewilligt.

Holland.

Die Kammer hat einstimmig den Schiedsgerichtsvertrag mit den Vereinigten Staaten genehmigt.

Amerika.

Der neue deutsche Botschafter in den Vereinigten Staaten, Graf Bernstorff, sprach auf einem von der New Yorker Handelskammer ihm zu Ehren gegebenen Festmahle über die zwischen Deutschland und Amerika bestehenden freundschaftlichen Beziehungen.

Afrika.

Die unter Führung des französischen Generals Regnault in Fez eingetroffene französische Gesandtschaft ist dort mit besonderen Ehren von Muley Kasid empfangen worden. Die Verhandlungen zwischen dem General und Muley Kasid werden sich bis gegen Ende Februar hinziehen. Man hofft auf einen glatten Verlauf der Verhandlungen, nur die Festlegung der Abdulkaziz zu zahlenden Rente dürfte Schwierigkeiten erregen.

Aus dem Reichstage.

Im Reichstag wurde am Donnerstag die zweite Beratung des Reichshaushalts-Gesetzes für das Reichsjahr des Innern fortgesetzt. Hierzu lagen vor ein Resolutionen, darunter zehn zum Ausgabenteil „Staatsverträge“, mit welchem die Beratung begann. Vier Resolutionen des Zentrums betrafen den Erlass einer Sozialnovelle betr. Gewährung von Einzahlungsberechtigungen an Inhaber von Walzwerken,

Eisen- und Stahlwerken, die Konzeptionspflicht für den Maschinenbau, Verhältniswahl bei den vorstehenden Reform der Krankenversicherung und ferner Arbeiterbeschäftigungsvorrichtungen im Bereich der Großindustrie. Eine sozialdemokratische Resolution verlangte daselbst wie die logerwähnte des Zentrums. Zwei weitere sozialdemokratische Resolutionen forderten ein Reichsberggesetz und Arbeiterbeschäftigungsvorrichtungen für Glasfabriken. Zwei Resolutionen der wirtschaftlichen Vereinigung verlangten gezielte Regelung des gewerblichen Ausnahmeweisens und Revision der Vorschriften des § 54 des Gewerbe-Infalls-Versicherungsgesetzes über die Ansammlung von Reservefonds. Eine nationalliberale Resolution forderte Reichszuschüsse zum Ausbau des Deutschen Handwerksblattes. Die Redner begründeten in der Hauptsache die von ihren Parteifreunden eingebrachten Resolutionen.

Am 5. d. stehen auf der Tagesordnung zunächst die Allgemeinen Rechnungen für die Jahre 1903 und 1904. Nach kurzer Debatte werden dieselben in zweiter Lesung für erledigt erklärt und Entlastung erteilt.

Weiter steht auf der Tagesordnung die Weiterberatung der Rechnung des Oberlichts für die Schutzgebiete zu 1904. Gemäß dem Antrage der Budgetkommission werden die außerordentlichen Ausgaben und die Staatsüberreitungen genehmigt.

Über den ferneren Antrag der Kommission, die nachgelagerte nachträgliche Genehmigung für die Staatsüberreitungen infolge der Bearbeitungen für die Bahn Windhut-Neuboth zu erteilen, wird namentlich abgestimmt. Die nachträgliche Genehmigung wird mit 190 gegen 123 Stimmen beschlossen.

Sodann wird die Beratung des Etats des Reichssamts des Innern fortgesetzt. In den vom Donnerstag eingebrachten zwölf Resolutionen ist noch eine Resolution Wasser mann hinzugekommen betr. Vorlegung einer Denkschrift über die Abkondemntierungsverfahren von Zeitungen.

Abg. Linz (freikons.): Wir hoffen, daß der Staatssekretär durch eine vernünftige Mittelhandspolitik auch denjenigen Ländern helfen wird, die bisher in der Gesetzgebung etwas vernachlässigt wurden.

Arbeiterfürsorge und Mittelhandspolitik schließen sich nicht aus. Mit Herrn Trimborn wünschen wir für die Kleinrentnerbetriebe die Grundlegung der Selbstversicherung. Ferner bessere Regelung des Submissionswesens, vermehrte Rücksichtnahme bei Vergütung von Arbeiten auf das Handwerk. Für ein

Reichsarbeitsamt

sind wir grundsätzlich, aber es erscheint uns als etwas zu schwerfällige Einrichtung. Die Ortskrankenkassen haben sich erwiesen als Institutionen zur Stärkung des sozialdemokratischen Einflusses. Die Befürchtung, daß die freien Hilfskassen nicht mehr als gleichberechtigt gelten sollen, ist aufgetaucht. Wir wünschen aber, daß sie nach Möglichkeit in ihrer gegenwärtigen Organisation bestehen bleiben. Eine Herabsetzung der Altersgrenze für Altersrenten von 70 auf 65 Jahre sollte bald in Erwägung gezogen werden.

Abg. Schach (nirisch. Bgg.) empfiehlt die Resolutionen seiner Partei. Der nationalliberalen Resolution auf Ausbau des Handwerksblattes stimmen wir zu. Dem Staatssekretär danken wir für seine eifrige soziale Tätigkeit. Grundsätzlich ist, daß endlich das Gesetz über den unautonomen Wettbewerb gekommen ist. Den Handwerkern muß die Selbstversicherung ermöglicht werden. Der Resolution auf Einführung der Verhältniswahl bei der Krankenversicherung stimmen wir zu.

Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg: Es liegt Ihnen bereits ein reiches Material vor. Und trotzdem sind wieder so viele Wünsche laut geworden. Es hat doch sein Versehen, wenn Jahr für Jahr ein so voller Strauß von Wünschen hier zusammengehoben wird. Im Lande könnte der Eindruck entstehen, als gesehe nicht genug. Noch schwerer wiegt es, daß dadurch ein

Moment der Beurlaubung

in das Land getragen wird. Es sind Wünsche für das Handwerksblatt laut geworden. In diesen Etat konnte aber eine neue Forderung für solche Zwecke nicht eingestellt werden. Ich hoffe aber, daß dies im nächsten Jahre geschehen wird. Es liegt weiter eine Resolution bezüglich der Großindustrie vor. Aber § 120 der Gewerbeordnung trifft schon allgemeine familiäre Vorschriften. Es schien uns einzuweichen nicht angezogen, darüber noch in untrübe diesbezüglichen Verordnung hinauszugehen. Und was die Arbeitszeit in dieser Schwerindustrie anlangt, so sind wir darüber doch noch nicht genau unterrichtet. Ein Gesetz über Privattheater-Versicherung ist in Ausarbeitung. Bei Neuorganisation der Arbeitszeit im Handwerksberuf wird differenziert werden müssen zwischen Stadt und Land. Verlangt hat man ferner eine Enquete über die Verhältnisse des Mittelstandes, des Kleinhandelsstandes. Geben

wir dem statt. So ziehen wir uns vielleicht wieder eine Menge des Abg. Kamp wegen zu vieler Enquêtes zu. Weiter wünscht man das Recht der Berufsvereinigungen geregelt zu wissen. Praktisch haben die Tarifverträge neuerdings im Reich sehr zugenommen, und gerade die großen Arbeitgeber-Organisationen waren dabei das treibende Element. Die Frage ist dadurch praktisch weiter geklärt worden. Sehen wir, wie sich bei uns die Tarifverträge entwickelt haben, so glaube ich, daß es einer gesetzlichen Regelung dringlich nicht bedarf. Wir würden damit nur die natürliche Entwicklung aufhalten. Die Reichsversicherungs-Ordnung wird noch in diesem Monat dem Bundesrat zugehen. Mein Bestreben geht dahin, die

Arbeiter zu Worte kommen

zu lassen. Bei der Krankenversicherung handelt es sich zunächst um Einbeziehung von Gesunden, kranken Arbeitern und Hausgewerbetreibenden. Das Krankenlohnwesen soll zentralisiert werden im Interesse der Leistungsfähigkeit. Die Beiträge werden halbiert werden. Ein bestimmtes Arztsystem soll nicht vorgeschrieben werden. In einem Handhandarbeiten hat es ja bisher gefehlt. Ich brauche da nur an Köln zu erinnern. Wir haben da vor einer ersten Sache. Die Vorkostung von Kranken ist eine zweifellos unselige Erscheinung. Die Hinzufügung neuer Lohnklassen zugunsten des Mittelstandes und Handwerks, für diejenigen, die oft schlechter stehen als die Arbeiter, haben wir nicht einbringen können. Wir wollen das bei weiteren Beratungen im Reichstage überlassen. Dazu kommt noch die Hinterbliebenen-Versicherung. Ich habe gewünscht, wir hätten das Werk gründlicher vorbereiten und später einbringen können. Das hat aber ohne Beiträge in Szene gesetzt wird, darin ist nicht zu denken. Auch ein Reichszuschuß wird erforderlich sein. Hoffentlich wird bei der gemeinsamen Beratung ohne Streit und Doufou das Ziel in Frieden erreicht.

Abg. v. Gzarlinski (Bols) spricht über den Sprachparagrafen des Vereinsgesetzes und fordert Abheilung von Mißständen.

Abg. Gathein (fr. Bgg.): Die Enquete über den Mittelstand soll uns deutlich zeigen, was genau unter Mittelhand zu verstehen ist. Im Vergleiche weisen gibt zu denken, daß wir in Deutschland relativ mehr Unfälle haben als jedes andre Land. Auch wir wollen ein Reichsberggesetz und da dies vorläufig doch nicht kommt, die Einbeziehung der Vergarbeiter in die Gewerbeordnung.

Darauf vertagt sich das Haus.

Die Berliner Hochbahnkatastrophe vor Gericht.

In dem Prozeß gegen die Zugführer Gustav Wendt und Karl Streiber, die angeklagt sind, das Unglück verschuldet zu haben, das sich im September v. auf der Berliner Hochbahn ereignete und bei dem 18 Menschen getötet und nahezu 40 mehr oder minder schwer verletzt wurden, treten erhebliche Schwierigkeiten zutage, da es sich zumeist um die Auseinandersetzung über Dinge der Technik handelt. Die Sachverständigen sind der Meinung, daß alles getan worden sei, um ein Unglück zu verhindern, während die Verteidiger und einige Zeugen behaupten, bei der eigentlichen Bauart des Gleisdreiecks habe ein Unglücksfall immer im Bereich der Möglichkeit gelegen. Am zweiten Verhandlungstage gestalteten sich die Dinge spannender. Rechtsanwalt Bahn erklärt, daß er verpflichtet sei, gegenüber den Sachverständigen der Hochbahn, die hier doch in eigener Sache begutachtend auftreten und es so darstellen, als ob alles in Ordnung sei,

andere Sachverständige

zu laden. Als solche schlägt er den Professor Meyer, den Dr. Matthesius, den Privatdozenten Dr. G. C. Jähme und ebenfalls den Schriftsteller Richard Nordhausen vor. Viele Sachverständige seien der Ansicht, daß bei der Konstruktion des Gleisdreiecks es unausweichlich sei, daß es dort einmal zu einem Unglück kommen mußte. Diese Feststellung würde doch wenigstens für das Strafmaß von Wichtigkeit sein. Er habe Mitteilungen über

50 Betriebsstörungen

auf der Hochbahn erhalten, die auf unordentlichen Betrieb zurückzuführen seien.

Der Vorsitzende stellt aus den Akten fest, daß bei dem Anfälle 18 Personen getötet und etwa 20 Personen schwer verletzt worden sind. Hierzu kommen noch mindestens ebensoviel leichter Verletzte.

Der frühere Zugführer Böhle, der von der Hochbahngesellschaft entlassen worden ist, bekundet, daß es sehr häufig vorgekommen ist, daß ein Signal noch im letzten Augenblick von „Halt“ auf „Galt“ umgestellt wurde. — Bei den Erörterungen über die Einzelfälle kommt zur Sprache, daß die Hochbahn

bei Gefahrpunkte

habe, an denen die Zugführer eine besondere Aufmerksamkeit entwickeln müssen. Einer Zeugin Martwig hat der Angekl. Streiber einmal gesagt, daß das Gleisdreieck für ihn die schwierigste Stelle sei und er immer aufatme, wenn er darüber hinweg sei.

In der weiteren Zeugenvernehmung über Unfälle und Störungen, die sich früher auf der Hochbahn ereigneten, bekundete der ehemalige Zugführer Hoffmann: In einem Falle sei ihm einmal die Weiche unter dem Zuge verstellt worden. Signal- und Blockierungen seien an der Tagesordnung. Auf Vorhalt des Verteidigers bestätigt der Zeuge, daß an der Warschauer Brücke einmal ein Vorzeichen gefehlt und

der Zug in die Syree

hätte gehen können, wenn der Vorzeichen nicht wieder eingeführt worden wäre. Schließlich berichtet der Zeuge noch über einen Fall, wo er eine Weiche aufgeschnitten habe, d. h., wo das

Signal richtig und die Weiche falsch

stand. — Der Verteidiger läßt sich sodann durch den Zeugen Bering bestätigen, daß dieser dreimal hintereinander bemerkt habe, daß ein falsches Signal gezogen war. Der frühere Blockwärter Köhler, der von der Gesellschaft entlassen worden ist, bekundet, daß von den meisten Weichenstellern wiederholt die Plomben, die die sog. Notknoten an dem elektrischen Apparat hielten, gelöst worden sind, wenn sie versehentlich das Signal auf „freie Fahrt“ gestellt hatten. Es wäre unter den Hochbahnbeamten offenes Geheimnis gewesen, daß man bei jedem Schloffer alte und neue Plomben bekommen konnte, die von den Weichenstellern in der Tasche herumgetragen und als Notauslöser benutzt wurden, wenn sie etwas verlegen hatten.

Hochwasser in Deutschland.

Immer ernster lauten die Nachrichten, die aus allen deutschen Stromgebieten über das Hochwasser einlaufen. Noch ist kein Sinken des abnorm hohen Wasserstandes der Flüsse zu beobachten, und unermesslich ist der bisher schon angerichtete Schaden. Zahlreich sind auch die Opfer an Menschenleben, die die plötzlich hereinbrechende Flut gefordert hat. Besonders gefährlich ist die Lage am Oberrhein. Wegen Einsturzes der Stegbrücke bei Neuwied und der Saynbrücke bei Gengen sowie wegen Gefährdung der Eisenbahnbrücke bei Troisdorf infolge von Hochwasser ist der Durchgangsverkehr auf der rechten Rheinlinie eingestellt. Das Hochwasser der Ruhr ist zwischen den Bahnhöfen Lettingen auf der Strecke Essen-Hauptbahnhof-Düsseldorf und Werden bis an die Bahndammkronen getreten und hat die Böschung auf etwa 200 Meter Länge angegriffen. Die Strecke wird vorsichtigerweise bis auf weiteres nur auf dem der Ruhr abgelegenen Gleis befahren. In Hannoverisch-Walden sind einzelne Stadteile meterhoch überflutet, so daß der Zusammenbruch zahlreicher Häuser befürchtet wird und verschiedene Fabrikbetriebe gefährdet sind. Es ist viel Vieh in den Fluten umgekommen. In die vom Verkehr abgeschnittenen und in höchster Gefahr befindlichen Ortschaften der Flutniederung sind Bloniere zur Hilfeleistung abgegangen.

In Schlesien haben neben dem Hochwasser noch Schneestürme gewüthet, die die Lage noch trostloser gestaltet haben. Vom Main und der Donau und ihren Nebenflüssen lauten die Nachrichten besonders trübe. Die Unterwässerung der Bahndämme hat zu großen Betriebsstörungen geführt, durch die auch der Berlin-Frankfurter Schnellzug betroffen wurde. Auch aus der Oberpfalz werden große Verwüstungen gemeldet.

Nemesis.

19) Kriminalroman von E. G. Orbi.

„Nun,“ fragte Robert mit stolzem Herrscher-ton, „was haben Sie mir so Dringendes mitzutheilen, daß Sie mich inmitten meiner Gäste aufsuchen?“

Leonhard, der das Zeichen Roberts verstanden hatte, antwortete mit unterwürflicher Verbeugung:

„Der Herr Baron werden mich gewiß entschuldigen, da das, was ich Ihnen zu sagen habe, keinen Aufschub leidet.“

Elvia von Bettini zog sich nach dieser Aukerung Leonhards augenblicklich von den beiden Herren zurück, setzte ein Borgnon auf und verfenkte sich in die Betrachtung der Ahnenbilder.

Sobald Robert sich mit Leonhard allein sah, forderte er ihn auf, sich schnell zu erklären.

„Ich habe,“ raunte lechterer seinem Freunde zu, „während ihr im Park wartet, mit dem Gutsherrn von Anabaldorf und noch einigen andern Herren Phrasen gewechselt und dabei sehr bedeutende Verluste erlitten: ich bedarf von dir schnell zweitausend Mark, die ich auf Ehrenwort verloren habe und,“ setzte er ironisch lächelnd hinzu, „ich muß doch meine Karte wieder einlösen. Du hast ja unter Geld in Verwahrung, also gib mir schnell die begehrte Summe.“

Robert machte ihm keine Vorwürfe.

„Ich begehre dich nicht,“ unterbrach Leonhard die Vorhaltungen Roberts. „Es ist doch verabredet worden, daß das Vermögen des

Maiorats Herrn von Grödenis uns beiden gehören soll, also habe ich doch bei dir beinahe unbegrenzten Kredit; übrigens,“ setzte er geheimnisvoll und mit bis zum Kinnerton gedämpfter Stimme hinzu, „habe ich, ehe ich zu spielen anfangen, mich noch mit der Befestigung deiner Herrschaft beschäftigt, was eigentlich noch eine besondere Belohnung wert ist.“

„Mein Freund,“ entgegnete Robert, „ich bemerke nicht so sehr das Geld, das du dem Moloch des Spiels geopfert, als den üblen Eindruck, den dein Spielen überhaupt hervorbringen muß, denn niemand wird es begreifen können, daß du als mein Haushofmeister so große Summen verlieren kannst; im glücklichsten Falle wird man mich für den Geisteskranken und dich für einen Schelmen halten. Nimm dich also in acht, denn der geringste Zufall könnte unser Verbrechen enthüllen.“

Leonhard machte ein Zeichen der Ungebuld.

„Sobald das wieder gewonnen sein wird, was ich verloren habe,“ sagte er, „will ich auch den Karten und Würfeln für ewig Lebewohl sagen.“

Robert entschuldigte sich bei seinen Gästen und begab sich mit Leonhard nach den Zimmern, welche ausschließlich von ihm benützt wurden und die, außer von Leonhard und Walthar, sonst von niemand betreten werden durften.

Hier händigte er Leonhard die von diesem verlangten zweitausend Mark aus.

„Ich entbede dich noch einmal Voricht an,“ flüüsterte er ihm dabei ins Ohr, „du weißt, daß dies Geld aus der Briefstafel jenes — jenes —

„Verstorbenen stammt,“ ergänzte Leonhard die Rede Roberts, der sich scheute, des ermordeten Othowin zu erwähnen, „ich weiß es!“

„Du weißt aber auch,“ fuhr Robert fort, „daß die Summe nicht allzuaroch ist und daß du überhaupt nur über die Hälfte derselben zu verfügen hast!“

„Du bist gerade, als ob dies unser ganzes Vermögen wäre und es ist doch nur ein Tropfen im Meer! Doch dir morgen früh vom Kanalarat Abbel eine Abschlagszahlung auf die laufenden Einkünfte deines Majorats zahlen, damit wir leben können, wie es Cavalieren zukommt; ich habe durchaus nicht Lust, mich einzuschränken!“

„Das hätte ich ohnehin getan,“ verlegte Robert, „da ich selbst eine größere Summe gebrauche.“

„Du?“

„Dalle mich jetzt nicht auf,“ sagte Robert, indem er nach der Uhr sah, „ich darf mich nicht länger meinen Gästen entziehen!“

Damit wandte er sich der Tür zu.

„Nur noch eine Frage,“ flüsterte Leonhard, indem er an Roberts Seite blieb, „wer ist die statliche Dame mit dem rotblonden Haar, die ich vorher an deinem Arm gesehen habe?“

„Eine Frau von Bettini.“

„Der Name ist mir unbekannt, ich habe denselben nicht auf der Liste der Eingeladenen gesehen.“

„Das war auch nicht möglich, denn sie ist nur durch Zufall anwesend.“

„Durch Zufall?“ fragte Leonhard plötzlich sehr aufmerksam.

„Ja. Sie ist aus dem nahen Seebade, wo sie sich als Kurtag aufhält, herübergekommen; wir trafen sie im Pavillon auf dem Skalm, wo sie die Aussicht genoss; die Pflicht der Höflichkeit gebot mir, sie einzuladen, ich unserer Gesellschaft anzuschließen und sie nahm diese Einladung an.“

Leonhard konnte seine Meinung über diesen Zufall, der Frau von Bettini hergeführt, nicht weiter äußern, da man die Tür, die in dem Ahnenaal führte, erreicht hatte.

Robert ging hinein, während Leonhard zurückblieb, da er, ohne auffällig zu erscheinen, sich nicht noch einmal an der Seite seines vermeintlichen Herrn und Gehobers der Gesellschaft zeigen konnte.

Als Robert in den Saal trat, fand er Frau von Bettini mit dem größten Teil der Anwesenden vor dem Bilde des ersten Barons von Grödenis, dem Stammvater des alten Adelsgeschlechtes, stehen. Es fand ein sehr lebhaftes Gespräch statt, dem eine Meinungsverschiedenheit zugrunde zu liegen schien.

„Da kommt der Herr Baron!“ rief Frau von Bettini, als sie Roberts ansichtig wurde. „Er kann zwar kein berufener Schiedsrichter in unserm Streite sein, weil er über sich selbst kein Urteil hat, aber wir können vergleichen, ob eine Ähnlichkeit zwischen ihm und seinem Ahnherrn vorhanden, dem der Sage nach unter Umständen noch einmal eine Rückkehr aus seiner Grub vergönnt sein soll, um das Rächeramt in unserer Welt zu übernehmen.“

Robert schloß sich sehr unbebaulich, keine Person einem Vergleich mit dem Ahnenbilde

Von Nah und fern.

× Eine kaiserliche Stiftung. Der Kaiser hat aus Anlaß seines 50. Geburtstages für die Forstbeamten in der Rominter Heide als Erinnerungszeichen eine Agraffe gestiftet. Diese ist von länglich runder Form und zeigt auf grünem Emailgrund den Hubertusstich, umgeben von einem Bronzefranz, übertraut von der Kaiserkrone und unten mit der Zahl 50 abschließend. Die in der königlichen Goldschmiede von S. u. Wagner in Berlin hergestellte Agraffe wird neben der Skizze am Hut getragen. Außer den Revierverwaltern erhielten die Auszeichnung die älteren Forstbeamten der Heide, die mit dem Kaiser seit einer Reihe von Jahren gepircht haben.

Die deutsche Hilfe für Süd-Italien. Das Stadtschultheißenamt Stuttgart hat bei dem Reichsausschuß für die Erdbebengeschädigten in Italien angeregt, nach dem Vorgange des Komitees von Mailand und Turin mit den gesammelten Geldern unter eigener Leitung einzelne Ortsteile wieder aufzubauen. Es würde damit dem deutschen Hilfswerk ein bleibendes Denkmal gesetzt werden.

Zusammenstoß zweier deutscher Kriegsschiffe im Schneesturm. Ein Zusammenstoß zweier deutscher Panzerschiffe hat sich während eines heftigen Schneesturmes bei den Übungen des deutschen Panzergeschwaders in der Ostsee ereignet. Das Schlachtschiff „Bettin“ drehte bei, um die ausgegebene Order, zu ankern, auszuführen, „Kaiser Karl der Große“ dampfte währenddessen vorwärts und rampte „Bettin“ mit dem Vordersteven am Hinterteil. Das getroffene Schiff erhielt leichte Beschädigungen und dampfte nach Kiel ins Dock. „Kaiser Karl der Große“ blieb unbeschädigt.

Eine Eingemeindung großen Stils. Die Stadtverordneten Düsseldorf haben die letzten Eingemeindungsverträge, und zwar mit Eller, Rath und Teilen der Gemeinden Lützenberg, Etzdum und Lohausen gutgeheißen. Die betreffenden Gemeinden haben den französischen Verträgen bereits in den letzten Tagen zugestimmt. Nachdem schon früher die Eingemeindungsverträge mit Himmelstein, Werlten, Gerresheim und Oberkassel gutgeheißen worden sind, ist nunmehr das ganze große Eingemeindungswerk vollendet. Es läßt Düsseldorf mit dem 1. April d. auf 340 000 Einwohner anwachsen, und sein Flächeninhalt steigt von 5226 auf 11 700 Hektar. Düsseldorf wird damit räumlich die größte Stadt Deutschlands. Nach der Eingemeindung besitzt Düsseldorf rechtserheischlich 26 Kilometer Rheintrom, linksrheinisch 9 Kilometer.

Geldmutter eines deutschen Matrosen. Aber die wackere Tat eines Siegerländers berichtet der „E. L.“ aus Buenos Aires. Ein englischer Dampfer war in der Höhe von Bernambuco in schweren Sturm geraten und eine ungeheure Sturmsee rief die 16jährige Tochter des Kapitäns über Bord in die tosende See. Die ausgelegte Rettungsbarke wurde vom Sturm zertrümmert. Da sprang der Obermatrose Kehler aus Niederschleiden ins Meer. Er erreichte das Kind nach übermenschlicher Anstrengung und hielt es solange über Wasser, bis Rettung gebracht werden konnte. Kehler wurde ins Hospital geschafft, von wo er, nach langer schwerer Krankheit nunmehr genesen, in seine Heimat zurückbeordert werden wird, nachdem ihm der englische Generalkonsul das Ehrenzeichen der Seeleute für Rettung aus Lebensgefahr überreicht, und er außerdem von der Familie des Kapitäns reich beschenkt worden ist.

× Den ältesten Radfahrer Deutschlands hat unzweifelhaft Ostfriesland aufzuweisen. Es ist der 90jährige Rentier Gerd Sehen in Wynter bei Norden, der erst kürzlich auf seinem Rade dem zuständigen Landratsamte einen Besuch abstattete, um sich eine Radfahrkarte — auf Lebenszeit ausstellen zu lassen.

× Eine überraschende Haftentlassung wird aus Hamburg gemeldet. Es handelt sich um den 34jährigen Schuhmacher Rasmus aus Reize. Dieser bezichtigte sich, wie berichtet wurde, zunächst selbst der Ermordung seiner in Jiegenhals wohnhaft gewesenen Geliebten, dann widerrief er das Geständnis mit der Behauptung,

daß er durch seine Selbsttötung sich nur Unterkunft für die Wintermonate habe beschaffen wollen. Wider Erwarten traf wenige Tage darauf aus Jiegenhals die amtliche Mitteilung in Hamburg ein, daß zwar die frühere Geliebte Rasmus noch am Leben sei, daß aber an der von diesem genau bezeichneten Stelle die Leiche eines andern jungen Mädchens vercharrt aufgefunden worden sei. Und jetzt ist der Verdächtige auf Anordnung des Untersuchungsrichters in Hamburg wieder auf freien Fuß gesetzt worden, und zwar, wie es heißt, aus Mangel an Beweisen.

Ein wahnsinniger Mörder. Der Räuber Otto Podleschni in Ruda (Westpreußen) ermordete im Wahnsinn den Tischler Kool und

konnte, die von einer andern Karawane unterwegs halb erschöpft aufgefunden wurden. Es gelang einem Teil der Kamele zu retten, doch konnte weitere Überlebende nicht geborgen werden. Da die Karawane über 300 Pilger stark war, glaubt man, daß ungefähr 250 im Sande umgekommen sind.

Präsident Roosevelt im Zirkus. Einer Londoner Zeitung wird aus New York berichtet, daß ein Zirkusdirektor dem „freitbaren Teddu“ geschrieben und ihm ein Engagement von dreißig Wochen zu vierzigtausend Mark die Woche angeboten hat, um die Führung einer Troupe zu übernehmen, die sich „Kaiserordentliche Ansammlung von Roosevelt's rauen Reitern“ nennen soll. Der Direktor erwähnt in seinem Briefe

Zum Besuch des englischen Königspaares in Berlin.



den Schuhmacher Rosenfeld und begab sich dann nach Bromberg, um auch seine dort wohnende Tochter umzubringen. Die Bromberger Polizei wurde telegraphisch verständigt und nahm den Mörder, der ein Schlachtmesser bei sich trug, am Bahnhof fest.

× Ein unglücklicher Schuß. Bei dem Kaisermedaillenfesten im Schloßhause der Kgl. priv. Schützenhalle in Gelmwig ereignete sich ein schwerer Unfall. Als eines der Mitglieder der Gilde, ein Kolonistfahrer W., einen Schuß abgeben wollte, verlagte aus noch nicht aufgeklärten Gründen die Wache und der Schuß explodierte im Laufe. Die Wache wurde zerfetzt und der Schütze selbst rücklings zu Boden geworfen, wo er bestimmungslos liegen blieb. Wie sich später herausstellte, ist er ohne nennenswerten Schaden davongekommen. Dagegen erlitten die zur Beobachtung der Wirkung des Schusses links und rechts aufgestellten Schützen, die Kaufleute Th. und Sr., schwere Verwundungen. Th. wurde durch die rückwärts sich entladende Kugel getroffen und am Kopf und den Armen nicht unbedenklich verletzt. Sr. erlitt durch die umherliegenden Wuchsenplitter Fleischwunden, die ihn für längere Zeit an das Bett fesseln dürften.

Von einer Lawine zerstört wurde das Gylgut in Annaberg (Tirol), zwei Personen wurden verletzt und eine getötet. In Reipbach (Lofer) wurde das Gylshaus verschüttet. Hierbei fand ein Bauer seinen Tod.

CCz 250 Meßkappler ungenommen. Nachrichten aus Medina bezeugen, daß eine dort nach Mekka abgegangene Karawane mit Pilgern nach Mekka unterwegs in einen Sandsturm geraten ist, aus dem sich nur wenige retten

konnten, die von einer andern Karawane unterwegs halb erschöpft aufgefunden wurden. Es gelang einem Teil der Kamele zu retten, doch konnte weitere Überlebende nicht geborgen werden. Da die Karawane über 300 Pilger stark war, glaubt man, daß ungefähr 250 im Sande umgekommen sind.

Gerichtshalle.
Duisburg. Als die Strafkammer gegen den Kaufmann G. wegen Betruges gegen den Erbprinzen Grevon zu Venthim-Eisenfurt verhandelte, waren die geladenen Zeugen sämtlich nicht erschienen. Der Staatsanwalt ersuchte eine Verabredung zur Entziehung der Eidespflicht als vorliegend und beantragte gegen jeden der Jungen die Höchststrafe von 300 Mark, sowie die polizeiliche Verabredung derselben. Das Gericht erkannte gegen die Jungen wegen Ausbleibens zwar auf eine Geldstrafe von je 300 Mk., lehnte jedoch die polizeiliche Verabredung der Jungen ab. Dagegen wurde der Angeklagte, weil er im Verdict steht, die ausgebliebenen Zeugen zur Entziehung ihrer Eidespflicht verurteilt zu haben, sofort verhaftet.

Kiel. In dem Prozeß wegen der Unterklasse auf der Kieler Werft ist nach mehrtägiger Verhandlung das Urteil gefällt worden. Es lautet wie folgt: Der Magazinsmeister A. drei Jahre Gefängnis unter Anrechnung von sieben Monaten auf die Unterlassungshaft und fünf Jahre Ehrverlust. Der Lohnschreiber B. ein Jahr acht Monate Gefängnis unter Anrechnung von sieben Monaten Unterlassungshaft. Der Bureaugehilfe C. sechs Wochen Gefängnis. Alle übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

Berliner Humor vor Gericht.
Die Grunewald-Fahrt. Eine gl. „Spritztour“ nach dem Grunewald und ihr tragikomischer Abschluß lagen einer Verhandlung zugrunde, die den Chauffeur Schulz und Herrn Bräuer vor das

Schoffengericht führten. Sie haben sich gegenseitig wegen Verleumdung verklagt. Herr Bräuer: „Wo Herr Bräuer. Sie behaupten, für Ausflug mit Schulz hätte einen schrecklichen Verlauf genommen. Wie? Was haben Sie an jenem Tage erlebt?“ — Bräuer: „Ich traf Schulz, mit dem ich oberflächlich bekannt war, in ein Lokal, wo Schulz eine Beise trank, während der Auto vor die Türe stand. Ich war noch nie eine längere Tour mit einem Auto gefahren und sagte dem Schulz: „Wenn Sie mit zum besten gehen“, sagte er, „denn ich fahre id Ihnen mal nach'n Feuertempel.“ Ich habe gerade weiter nicht vor.“ — „Der hat id zwar noch nicht, aber id hatte noch zufällig nicht genügend Kleingeld mit.“ — „Der hat id nicht“, sagte Schulz. „Id werd Ihnen was pumpten. Morgen abend gehen Sie mit dem untern Freund Hermann hier — der war der Restarator — ab, da werd id mir's holen.“ — „Schulz“, sagt id, „hab'n wa los!“ — „Id war eine famose Fahrt. Mit dranken untawegs verschiedene Toppens un Schnäpssens, die id in Erwartung von den Daler, den mir Schulz pumpten sollte, von meine letzten paar Frohen bezahlte. Als wir in ein idyllisch gelegen Feuertempel infuhrten, hatte id gerade noch fünfzehn Fenne in die Tasche. Wie ahn erst jeder ne Nachtwacht, denn wurden Rieharten, Bier und een jaun vorzüglich Nordhäuser wiffahren, wobei der Bier und Teilschaft leibete. Kurz und gut, id war äußerst gemütlich. Plötzlich kommt een Dienstmeehen aus die Küche und macht den Wirt eine Bestellung. Als se dem Chauffeur erblickt, macht se Dogen, als wenn se wat Aber- oder Unterirdisch gesehen hätte. „Ja, id denn det nich der faule Kopp, der mir damals in Berlin so bedroogen hat?“ frägt se mir. Unwillkürlich dreh id mir nach Schulz um. In denselben Momang kriegte der eens Wirt Reuschellen. Er wurde puterot in's Gesicht, husten und hustte, als ob er erlösen wollte und denn hielt er sich det Taschenbuch vor und stürzte raus, als ob ihm noch wat schlimmer passieren sollte. Wat war denn det for ne Sache damals in Berlin.“ — „Id werd id mit an dem Dienstholgen. Aber noch bevor se mir Antwort geben konnte, knatterte und puffte et draussen und wie een jebiter Wis flooch det Auto mit Schausen bei die Fenster vorbei. „Im Himmelswillen mein Daler!“ schrie id entsetzt und stürzte raus — abset Sie, det Auto flügte gerade um de nächste Straßenecke und verfiwand. Gene raube Hand fichte mir gleichzeitig in's Gesicht und des Wirtes Stimme dröhnte mit im Oere: „Sche Se sich auch bänne machen, wie Ihr duffer Benzintanker, behalten Se man die Fede, et machi gerade zwee Mark und achsi Fenne!“ — „Id brauche Se woll nich erzählen, in wat for ne schreckliche Lage id mir befand. Id mußte meine Uhr als Hand dalassen und nach Hause loofen, dabei konnte id noch von Niid sagen, det id nich noch ne Tracht Prügel von den Wirt und seinen Kellner kriegte. Id habe denn in Berlin lange uff Schulen verbleiblich jelauret; als id ihm aber emes Dages erwachte, hab id mir for die Blamafache von damals remangschirt. Et wäre zur Kellerei jefommen, wenn nich een Schagmann infuhrten wäre. — Käger und Wärdeläger wurden mit je 10 Mark Geldstrafe belegt, se erklären er beide, gegen das Urteil Berufung einlegen zu wollen.

Buntes Allerlei.

Der Zeitstun der Frau. Die Unpünktlichkeit der Frau, die im Theater oder im Konzert so gern ein wenig zu spät kommt, im Boudoir bei der Toilette jedes Gefühl für Zeitverhältnisse zu verlieren scheint, beim Ausgehen noch lange stehen bleibt und bei Verabredungen dem Partner oft eine bittere Geduldprobe auferlegt, erzählt seine wissenschaftliche Rechtfertigung. Der Professor an der Harvard-Universität, Mac Dougal, hat eine Reihe von praktischen Versuchen vorgenommen und ist am Schlusse zu dem Ergebnis gekommen, daß der Zeitstun bei der Frau in der Tat ungleich weniger entwickelt ist, als bei den Männern. In seinem Seminar hat er mit 250 jungen Männern von 17 bis 23 Jahren und mit der gleichen Anzahl junger Damen im Alter von 17 bis 20 Jahren Versuche vorgenommen und sie Zeiträume von 30—100 Sekunden abschätzen lassen. Die Prüfungen wurden vorgenommen, als die Herren und Damen entweder lasen oder schrieben oder unbeschäftigt waren. In der Tat haben die Frauen hierbei ungleich weniger gut abgeschritten als die Männer, und die Zeitstun im Zeitempsinden waren bei ihnen oft außerordentlich schwere. Ein junges Mädchen z. B. schätzte eine Spanne Zeit auf 10 Minuten, die in Wirklichkeit nur 75 Sekunden gewährt hatte.

untersuchen zu sehen; aber um kein Mißtrauen und keinen Verdacht zu erwecken, mußte er auf diese gefährliche Sache eingehen. „Ich hoffe“, sagte er deshalb halb scherzend, halb ernsthaft, daß sich das Blut in den Adern der Gräfin im Laufe der Jahrhunderte rein genug erhalten hat, um in gleicher Weise auch auf unser Kuppel einzuwirken und ich bin überzeugt, daß eine äußerliche Ähnlichkeit mit meinem Stammvater, wie bei allen seinen Nachkommen, auch bei mir zu finden sein wird.“

Die Ähnlichkeit, meinte Gräfin Betronella, kann nicht wegeleugnet werden; würde unser Vetter Christoph — sie nickte hierbei Robert zu — eine Ritterrüstung tragen, wie solche hier auf dem Gemälde abgebildet ist, so würde diese Ähnlichkeit jedenfalls noch weit schärfer hervortreten.“

„Unzweifelhaft“, lächelte Frau von Bettini Robert zu, „ist unser Baron ein ebenso schöner Mann, wie es nach diesem Bilde auch sein Ansehen gewesen sein muß.“ Robert verneigte sich gegen Livia. Die Medusa eines Dieners, daß der erste Gang des Suppers aufgetragen sei, machte dem für Robert qualvollen Gedräng wegen der verhängnisvollen Ähnlichkeit ein Ende.

Die Gesellschaft begab sich in die Waffenkammer, die durch Kerzenlicht glänzend erleuchtet worden war. Robert nahm seinen Platz zwischen Frau von Bettini und Eva, die sich inzwischen unbemerkt zur Gesellschaft zurückgefunden hatte. Er teilte seine Aufmerksamkeit zwar zwischen

beiden Damen, zwischen der verführerisch schönen Livia und der in ihrer Nüchternheit reizenden Eva, aber ein scharfer Beobachter — und ein solcher war sowohl der Graf, wie die Gräfin Ottinghausen — mußte bemerken, daß Robert von der jungen Witwe mehr unterhalten wurde, während er die Komtesse mehr selbst unterhielt.

Die Gesellschaft war eben im Begriff, sich von der Tafel zu erheben, als ein Diener atemlos in die Halle stürzte. Aller Augen waren auf ihn gerichtet, aber er war nicht imstande, ein Wort vorzubringen. Nachdem er sich etwas erholt, stammelte er ätternad, indem er die gefalteten Hände gegen Robert ausstreckte, „ach, Herr Baron, welch ein Unglück, der arme, alte Balthasar ist tot!“

„Mein Gott, tot?“ wiederholte Robert, sprang auf und wollte weiter fragen, als der Bediente auch schon fortuhr.

„Ja, Herr Baron, ich habe seine Leiche soeben geben. Heute aus dem Dorfe meldeten mir das Unglück, als ich, bei dem Portal vorbei, in die Küche hinabgehen wollte! Ich folgte ihnen gleich nach dem Fluß, der am Fuße der Terrasse vorbeiströmt; die kleine Brücke muß in demselben Augenblick gebrochen sein, als er hindübergehen wollte! Die Leiche wäre jedenfalls durch die Strömung des Flusses hinaus in die See getragen worden, wenn sie mit den Kleidern nicht an den Zweigen und Wurzeln der den Fluß einfassenden Weiden hängen geblieben wäre! O, welch ein Jammer! Der brave, alte Balthasar!“

Es ist schon vorher gesagt worden, daß die

Brücke zu einem Fußwege führte, der die Entfernung nach der Stadt beinahe um die Hälfte abkürzte. Da diese Brücke in einer tiefen Schlucht lag, konnte sie weder von Wagen noch von Reitern, sondern nur von Fußgängern benutzt werden und bestand daher nur aus hölzernen Bohlen, die mit eisernen Klammern auf eingerammten Pfählen befestigt waren. Außerdem hatte diese Brücke nur auf der einen Seite ein schwaches, durch die Länge der Zeit schon morisch gewordenes Geländer, das den Abgang noch gefährlicher machte.

Wahrscheinlich war Balthasar schon auf dem Hinwege zur Stadt vor einigen Stunden durch einen unglücklichen Zufall in den Fluß gestürzt, aber man hatte seinen Leichnam, an den Wurzeln einer Weide hängend, erst jetzt entdeckt, da sehr selten jemand in diese abgelegene Gegend kam. Die Dorfbewohner benutzten stets den Weg über eine oberhalb des Dorfes gelegene gewölbte Steinbrücke, über welche auch der Fahrweg zum Schloß führte.

Kaum hatte der Diener die Lauerpostenschaft von Balthasar's unglücklichem Ende seinem Herrn überbracht, als er sich mit tränenden Augen schnell entfernte, um sie auch den übrigen Bewohnern des Schlosses und des Fabrikgebäudes mitzuteilen.

Robert, der den tiefsten Schmerz heuchelte, eilte durch den Park die Treppe hinab. Die Gesellschaft verließ einem großen Teil des Schloßgeländes folgte ihm.

Auch Leonhard war auf den Däm herbeigeeilt und hatte sich dem Zuge angeschlossen. Als man bei der Stelle angekommen war, wo

die Leiche lag, stellte er sich so unirdisch, den alten Diener nach der Stadt geschickt zu haben, daß alle mitleidigten, ihn zu beruhigen.

Balthasar's Leiche wurde nach dem Schlosse hinaufgebracht und als man dort die Leiche bestellben untersuchte, fand sich in einer Tasche noch der Brief des Haushofmeisters vor. Also war der brave Alte nicht in der Stadt gewesen, sondern schon auf dem Hinwege nach derselben verunglückt.

Die Gesellschaft zog sich darauf sehr bald zurück, nachdem sie das herzliche Beileid über dieses traurige Ereignis ausgesprochen hatte, weil der junge Majorats Herr ernstlich vom Schmerze niedergebeugt war.

Als Leonhard und Robert sich in das Schlafzimmer des letzteren begeben hatten und vor jedem Lauscher sicher waren, rief Leonhard sich mit großer Genugtuung die Hände.

„Gudlich“, sagte er, „sind wir allein, nun kann ich dir den Zusammenhang mit Ruhe mitteilen. Ich hatte auf die morgigen Breiter der kleinen Brücke, die Balthasar passieren mußte, kurz vorher ein starkes Quantum Schwefelsäure gegossen, wodurch das schwammige Holz vollends zerstört wurde und die Last eines hinderschreitenden Menschen nicht mehr tragen konnte. Balthasar mußte durchbrechen und in den reißenden Strom stürzen, aus dem es für ihn keine Rettung gab; ich hatte mich vorher genau orientiert und wie nun der Erfolg lehrt, Zeit und Ort gut gewählt.“

(Fortsetzung folgt.)

Verein Zephyr.

Samstag, den 14. Februar, findet das
37-jährige Stiftungsfest
 im Gasthof zum Deutschen Hause, bestehend in Gesang, humor. Vorträgen und Instrumental-Konzert, Mitt. 6 Uhr.
 Nach dem Konzert Ball.
 Der Eintritt ist nur durch Vereinszeichen bez. Eintrittskarten gestattet.
 In diesem vorausichtlich schönen Abende werden alle Mitglieder nebst Damen hierdurch freundlichst eingeladen.
 U. Gehler, Vorsitzender.

Gasthof z. goldnen Löwen, Hauswalde.

Mittwoch, den 10. Februar, findet
Grosser öffentlicher
Masken-Ball
 in sämtlichen festlich dekorierten Räumen des goldnen Löwen statt.
 2 Musikchöre spielen abwechselnd die neuesten Tänze und Märsche.
 Rendezvous aller Ledebew.

Anfang 6 Uhr. Eintritt 1 Mark. Demaskierung 10 Uhr.

Eintrittskarten sind zu haben im Balllokal, bei Herrn Barbier Kurt Bürger in Bretinig und bei Herrn Paul Hause, Fleischer in Großröhrsdorf.
 Hochelegante Damen- und Herren-Garderobe, sowie Gesichtsmasken können vom Sonntag den 7. Februar im Badokale zu soliden, billigen Preisen entnommen werden.
 Zu recht zahlreichem Besuch ladet von nah und fern freundlichst ein
 H. Petzold.

Räumungs-Ausverkauf

in verschiedenen unkompletten Sachen mit kleinen Fehlern.
 als: Kaffeefervices, Bierervices, Speisefervices, etliche Sätze gute Porzellantöpfe, feine Muster, Kaffeetassen, Kaffeekannen, Milchkanne, Zuckerschalen, Schüsseln und Tellern in Steingut, Porzellan und Glas und anderes mehr zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
 Bruno Kunath, Großröhrsdorf.

Als besonders praktische und wirklich schöne
Hochzeits- und Gelegenheits-Geschenke
 empfehle ich mein reichhaltiges Lager in
 Fahrrädern, Nähmaschinen, Sticapparaten, Nähmaschinenlampen, Schall-
 dämpfern und Fußleisen, Dampfwaschmaschinen, Brühmaschinen, Wäsche-
 wannen, Wärmflaschen in Kupfer, verzinkt und verzinkt von 25 Mk.
 an, Messerputzmaschinen, Grammophonen, Phonographen, Grammophon-
 platten und Phonographenwalzen, Barometern, Fieber-, Zimmer-, Bade-,
 Fieber- und Butter-Thermometern, Brillen und Klemmern, Wasserwagen,
 sowie allen anderen optischen Sachen, Fahrradlaternen, Fuß- und Hand-
 pumpen, Rucksäcken, Samajhen, Satteldecken, Glocken, Freilaufnaben
 und allen andern Radspartatiteln. Elektrische Taschenlampen. Größte
 Neuheit: Kugel-Diabolospiele, Stob-Diabolos- und Regballspiele.

Georg Horn, Mechaniker.

Zur jetzigen Jahreszeit

empfehle ich in großer Auswahl
Filzstiefelstiefeln
 mit starkem, hohem Lederbesatz, starke hohe Schnür-Knopfstiefel mit oder ohne warmem
 Futter, warmgefütterte Boxkalf-Knopfstiefel für Frauen, hohe Tuchknopfstiefel mit Leder-
 besatz für Kinder.

Einziehschuhe, Einziehpantoffel, Einlegesohlen u. s. w.
 Hochachtungsvoll
Max Büttrich.
 NB. Niedrige Lederschuhe für Frauen und Kinder. D. D.

Wie die Sonne
 auf dem Rasen, so bleicht die Wäsche im Kessel bei Gebrauch von
Persil.
 Gibt blendend weisse Wäsche, ohne Reiben und Bürsten, ohne jede Mühe und Arbeit! Absolut unschädlich, schont das Gewebe und bewirkt enorme Ersparnis an Zeit, Arbeit und Geld.
 Überall erhältlich.
 ALLEINIGE FABRIKANTEN:
Henkel & Co., Düsseldorf.

Die Freude
 jeder Hausfrau ist die
„Dampfwaschmaschine“
 System „Krauss“
 für jedes Haus, welche die Wäsche
 in der halben Zeit
 leicht und gründlich reinigt.
 Mit Rücksicht auf die Schonung der
 Wäsche sind 75% Ersparnis nicht
 überschätzt.
 Das Drehen kann ein Kind verrichten. — Borrätig bei
Bernh. Söhner, Chemnitz i. Sa. Nr. 110.
 Vertreter: Georg Horn, Mechaniker, Bretinig.

Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme beim Heimgange unserer
 lieben Entschlafenen, der Frau
Juliane Christiane Hänel geb. Oswald,
 sagen wir Allen unsern
 tiefgefühltesten Dank.
 Bretinig, Grossröhrsdorf, Pulsitz, Kamenz, Radeberg u. Dresden,
 am 8. Februar 1909.
 Friedrich Hänel, im Namen der übrigen Hinterbliebenen.

H. V.
 Sonnabend, d.
 13. Febr. abends
 7/9 Uhr
Monats-
Versammlung.
 Tagesordnung:
 1. Bücherwechsel.
 2. Aufnahmen.
 3. Richtigsprech-
 ung der Jahresrechnung.
 4. Vorlage eingegangener Zuschriften.
 5. Allgemeines.
 6. Vorlesungen.
 Um recht zahlreiches Erscheinen bittet
 d. B.

Handwerkerverein
 Bretinig und Hauswalde.
 Nächsten Sonntag, den 14. Februar,
 nachm. 4 Uhr
Hauptversammlung.
 Verlegung des Tages des Stiftungsfestes betr.
 1/2 Uhr:
Ausschuss-Sitzung.
 Um zahlreiches Erscheinen bittet d. B.

Einigkeit
 Hauswalde und Bretinig.
 Sonnabend, den 13. v. M. abends 7/9
 Uhr
Hauptversammlung.
 Zahlreiches Erscheinen wünscht d. B.
 8 Uhr
Ausschusssitzung.

Nach nun erfolgter Aushändigung der Ge-
 winne können für die als Quittung der
 Besondere zurückgelassenen Einkaufsquittungen
 Erfolgeinkaufsquittungen gegen Gewinnausweis
 in Empfang genommen werden.
Robert Siegenb'g.

!! Die Kinder gedeihen prächtig !!

Kaiser's
Kindermehl
 gibt
Kraft & Knochen
 Ste. Illert!

Vorzüglichster Ersatz für Muttermilch. Keines-
 lich erprobt. Beugt und heilt Brech-
 durchfall, Diarrhoe, Darmkatarrh. Es kommt
 an Nährwert und Leichtverdaulichkeit laut
 Analysen den teuersten Präparaten gleich!
 1/2 Ro.-Dose 65 Bra., 1/2 Ro.-Dose Nr. 1.25
 zu haben bei: **Theodor Horn u. G. H. Boden**
 in Bretinig

Schlittschuhe
 in großer Auswahl, blank und vernietet em-
 pfehle billig
Bruno Kunath,
 Großröhrsdorf.

Lange Stiefel
 mit Lederkappe, starke
 Rindlederriemen Hand-
 arbeit, sowie Stulpenstiefel für Kinder em-
 pfehle
Max Büttrich.

Liebling-

Seit aller Zeiten ist die allein echte
Stechenpferd-Lilienmilch-Seife
 von **Bergmann & Co., Radebeul.**
 Denn diese erzeugt ein jartes, reines Ge-
 sicht, rosiges, jugendliches Aussehen,
 weisse, sammetweiche Haut und blendend
 schönen Teint. A Stück 50 Pfg. bei:
F. G. Horn und Th. Horn.

Flechten

aktuelle und trockene Schuppenflechte
 akroph. Ekzeme, Hautausschläge, aller Art
offene Füße
 Heilschäden, Heilgeschwüre, Aderheile, blaue
 Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;
 wer bisher vergeblich hoffte
 gehilt zu werden, mache noch einen Versuch
 mit der besten bewährten
Rino-Salbe
 bei von Gift und Schor. Dose Mark 1.11 u. 2.25.
 Dankschreiben gehen täglich ein.
 Nur echt in Originalpackung weiss-rot-rot
 u. Pa. Schaubert & Co., Weinhaus-Strassen.
 Flaschungen weiss man zurück.
 Zu haben in den Apotheken.

Turnschuhe

mit Gummi oder Gromphole, legere sehr halt-
 bar, empfiehlt
Max Büttrich.
Elektrische Taschenlampen
 von 1 Mk. bis 3,50 Mk.,
 Ersatzbatterien von 40 bis 60 Pfg., so-
 wie verschiedene Scherartikel ganz neu ein-
 getroffen. **Georg Horn, Mechaniker.**

Frauen!

Wenn alle Mittel versagen, dann ver-
 suchen Sie bei Störungen
Japanpulver.
 Bestandt. Flor. Anth. nobil. Japan., plv.
 Frau M. in B. schreibt: „Mit Japanpulver
 war ich sehr zufrieden.“
 Dose 3 Mark, Nachnahme 3,80 Mark.
 Medizinisches Versandhaus H. Scheller
 Magdeburg-N., Regärstr. 79.

Schreibmaschine, sowie mehrere ge-
 brauchte, gut erhaltene Fahrräder und
 Nähmaschinen hat preiswert abzugeben
Heinrich Städtler,
 Fahrradhandlung und Schlosserei,
 Grossröhrsdorf, Nädlstr.

Bisitenkarten

empfehle die hiesige Buchdruckerei,
 Ein **Hauschlüssel** am Sonnabend vom
 Bergkeller bis zum Schützenhause verloren.
 Abzugeben in der Exped. d. Bl.

Dresdner Schlachtviehmarkt
 vom 8. Februar 1909
 Zum Auktionsort kamen 2996 Schlachtvieh
 und zwar 586 Rinder, 892 Schafe, 1316
 Schweine und 202 Kälber. Die Preise
 stellten sich für 50 Rind in Mark wie folgt:
 Ochsen: Lebendgewicht 40-42, Schlachtge-
 wicht 76-78, Kalben und Rind: Lebend-
 gewicht 38-40, Schlachtgewicht 70-72.
 Bullen: Lebendgewicht 38-40, Schlachtgewi-
 cht 70-72; Kälber: Lebendgewicht 47-50,
 Schlachtgewicht 77-80; Schafe: 76-79
 Schlachtgewicht; Schweine: Lebendgewicht
 56-58, Schlachtgewicht 71-73. Es sind nur
 die Preise für die besten Viehsorten verzeichnet.

Lustige Geister

Humoristisches Familienblatt.

WER NICHT LIEBT WITZ UND HUMOR
DER BEIßt EIN TOHR

2. Jahrgang 1909.

Nr. 4.



EDLER.

„Na, Justav, ich glaub', Du hast zudiel getrunken?“
„Aee, Karlme, ich bin blos von Deinem Anblick so berauscht.“

Reiseärger.

Passagier (der mit einer Schnellbahn gefahren ist):
„Na, hören Sie mal, Herr Eisenbahninspektor, der Zug ist 2 Stunden zu spät gekommen! (Auf die Lokomotive zeigend.) Das alte Lampfroß sollten Sie nur auch bald zur Abdeckung schicken.“

Was ist ein Kapitalverbrechen.

Sohn eines Spekulantens:
„Sag mir Papa, was heißt denn das eigentlich — Kapitalverbrechen?“

Der Vater: „Das ist sehr einfach mein Sohn, wenn jemandem sein Geld nicht wichtig ist, so bringt er ein Verbrechen an seinem Kapital, also ein Kapitalverbrechen.“

Auf der Anklagebank.

Beifahrer: „Angeklagter, Sie sind des Mordes überführt, was haben Sie zu Ihrer Entschuldigung anzuführen?“

Angeklagter: „Nichts als den Hunger und die No., auch der Wolf tötet, wenn er hungrig ist.“

Präsident: „Aberdings aber er tötet besser, es mit der Arbeit zu versuchen.“

Selbstverständlich.

A.: „Sag mir nur, lieber Freund, mit welchem Zuge kann denn unser Doktor gefahren sein, mit dem wir hier zusammentreffen wollten?“

A.: „Aber, als Doktor selbstverständlich mit dem Kurierzug.“



3 Treiber (zum Förster): „Ich brauche heut a Geld, wo stelle ich mich denn am besten hin, daß mir der Baron einen Schuß aufbrennt?“
 Förster: „Oh, bei dem kannst Du Dich hinstellen, wo Du willst, Du wirst stets getroffen.“

Die Vorübung.

Humoreske von Ernst v. Hammer.

Hauptmann Harald von Gurke war ein geborener Soldat. So glaubte er mit voller Ueberzeugung von sich. Aber auch andere Personen seiner näheren und weiteren Umgebung waren dieser Meinung, darunter sein Feldwebel, der tüchtige Brüller. „Ich will Ihnen was sagen, lieber Brüller,“ hatte der Hauptmann ihm damals, als er Feldwebel der 5. Kompagnie wurde, vertraulich unter vier Augen gesagt: „Es gibt ein Geheimnis des militärischen — nein, jeden Erfolges, das ist die Vorübung. Ohne sie kann man unmöglich zu jenem wahren Genuß gelangen, den dem Soldaten jede militärische Übung geben muß. Da ist zum Beispiel das Essen. Was wäre dem Soldaten das Essen ohne Vorübung. Woher käme der Appetit zu dreimal wöchentlich dicken Erbsen mit Speck, wenn nicht jedesmal der Appell mit den reingewaschenen Bidnäpfen voranginge. Könnte wohl der Soldat nach dem Vöhrungscappell jene wahrhaft von Herzen kommende Fröhlichkeit offenbaren, wenn er nicht auf den Moment des Empfanges seiner 2 Mark und 20 Pfg. durch allwöchentliche Instruktion über seine Kompetenzen, durch unvermutete Revision seines Soldbuches und durch die der Auszahlung vorangehende gründliche Verichtigung seiner Puzliste würdig vorgeführt würde, so viel Glück auf einmal zu genießen?“

Außer seinem Feldwebel und der Suite der Vorgesetzten hatte er noch andere Personen für seine Vorübungstheorie gewonnen. Denn er begnügte sich nicht, die Ausübung seiner Veranlagung auf das enge militärische Gebiet zu beschränken. Was lag näher, auch seine Gattin Emma, geb. v. Desewitz, theoretisch und praktisch von dem Wert seiner Spezialität zu überzeugen! Die gute Seele bewunderte stumm und widerspruchslos das Genie ihres Haralds, für jedes Ding, das zum Leben gehört, eine Vorübung zu erfinden. Sie war sanften Gemüths, hütete ihn gern und lächelte sich dabei selbst nämlich in Geduld. Nun war der Hauptmann von Gurke durch Regimentsbefehl zur Oberleitung der monatlichen Feuerübungen an den militärischen Gebäuden bestimmt worden, in Ansehung seiner Veranlagung für Vorübungen.“ Die Abhaltung dieses wichtigen Dienstes ließ ihn

erkennen, wie leichtfertig und unverantwortlich er bisher in den Tag und die Nacht hinein gelebt und geschlafen hatte. Nie hatte er an Feuer gedacht. Jetzt erst erkannte er seine Pflicht.

Bald hatte der fleißige Hauptmann einen vollen Erfolg zu verzeichnen. Es war ihm gelungen, seinen Hauswirt, den Rentier Adam Speck, für die Vorübungstheorie zu begeistern. Nach und nach schaffte er sich auf Anraten seines sachverständigen Mieters einige hundert Meter Schläuche an, eine Handspike, eine Rettungsleiter, ein Sprungtuch, vier Peile, sechs Sägen und 24 Feuerlöschgranaten. Dann arrangierte sein Mieter Löschversuche. Ein Holzstoß wurde im Hof in Brand gesetzt und mit Granaten gelöscht, eine Gardine angefangen und mit der Spitze bearbeitet. Man entfaltete die Leiter und rettete Adam Speck mit Eleganz aus seinem Parterrefenster. Das Sprungtuch allein verlor, als der Buriche mit seinen Kommissariatsknechten hineinstürzte und mit den Sohlennägeln ein großes Loch riß. Bei solch einfachen Vorübungen konnte aber ein Harald von Gurke nicht stehen bleiben. Ein richtiges Feuer, so rechnete er, bracht grundsätzlich nur des Nachts aus. Nachts muß vorgeübt werden! Da er aber fürchtete, mit solcher Absicht auf allerlei Widerstand zu stoßen, beschloß er, die Vorbereitungen zum nächsten Rettungswerk in aller Stille zu treffen.

Zunächst wurden unter dem Vorwand der Erprobung einer sensationellen Erfindung, vom Kompagnieführer und Schlosser unter der Fensterbank des Schlüsslers eine erhebliche mächtige Holzrolle angebracht, dann ein starkes Leinwand beschafft, das um die Rolle laufen sollte und an einem Ende einen großen Haken aufwies. An diesen sollte der Rettungssack gehängt werden, den der Kompagnieführer aus starkem Dreifach hergestellt hatte. Der Pferdebesitzer wußte in der Kaserne heimlich das Malen des Feuerlöschsackes. Dann zog der Hauptmann seinen Vorführungs-Kalender zu Rate und legte eine wunderschöne Nacht für die Feuer-Vorübung an.

Tu — ut! — Tu — ut! — Tu — ut! Schauerlich heulten die tonporzogenen Töne des Feuerlöschsackes durch die stille Gasse. Ueb-rall öffneten sich die Fenster. Schlaftrunkene Augen starrten grängstigt ins Dunkle, und bebende Stimmen

fragten von Haus zu Haus: „Wo brennt da?“ „Wo ist der Feuer?“ War Hauptmann Gurke überhört das Signal. Am Abend vorher war er von einer dreitägigen, anstrengenden Winterübung zurück heimgekehrt. Wie gewohnt hatte der Hauptmann sich ins Bett gelegt und war bald fest eingeschlafen. Der Gedanke an dem Vorübungstermin war ihm völlig abhanden gekommen. Er hielt die marktschreierischen Lieder seines Feindes, die ihn weckten, für bitteren Ernst. „Hei! Emma! Feuer! — Gott sei Dank, daß wir den Rettungsfackel haben! Er legte das Tau um die Rolle, hakte den Sauf ein und öffnete das Fenster. „Schnell Emma! — Ich rieche schon den Rauch!“ Die zu Tode geängstigte Frau lief im Schlafgemach hin und her. Sie war bereit, gerettet zu werden, als ihr Boy ihr einfiel, daß in tiefem Frieden im Nebenzimmer schlief. „Harald! Das Ruß!“ Und sie stürzte an die Wiege. Mittlerweile hatte der Hauptmann den Rettungsfackel reisefertig gemacht und dabei aus dem Fenster gesehen. Da gewahrte er unten den rütelnden Friedrich, und sein Vorübungsplan wurde ihm klar. „Soll ich all noch mal blauen, Herr Hauptmann?“ rief der Bursche hinauf. „Scher Dich weg! konnte sein Herr noch gerade antworten, als Frau Emma bereits wieder in der Tür erschien, ihr Kleines im Arm. Im Nu sah die Gehörtsame in dem Drillingsbehälter, mit dem Kopf nach Rauch und Flammen hervorlugend. Die Wunde wurde in Betried gesetzt und ließ die Last langsam zu Boden schweben. Oben hielt der Hauptmann das Tau, unter stillem Kampf zwischen Gewissen und eingebildeter Pflicht.

„Aber Harald! Mann, es brennt ja gar nicht bei uns! — Als der Hauptmann die Stimmen seiner weiblichen Diensthilfen vernahm, war seine Gattin gerade dem Rettungsfackel entflohen. Schnell zog er das Ding in die Höhe und rief die Leute heran. Wenn schon retten — dann alle retten! Im Vorübungs-Paroxysmus trieb er die schluchzende Küchenfee zum pendelnden Rettungsfackel und rettete sie im Nu. Die Kinderfrau trippelte ratlos durch die Zimmer und schrie zu Friedrichs Hornbegleitung nach dem Kinde. Als sie nun gerettet werden sollte, weigerte sie sich ganz entschieden.

Kein Befehl, kein Scheltwort half. Lieber wollte sie schmoren, als in die Höllemaschine klettern. Harald dachte gerade darüber nach, daß die widerhaarigsten Soldaten doch leichter zu regieren seien, als Frauen im kanonischen Alter. Da erschien seine Gattin in der Tür. „Harald! Was machst Du?“ — „Es brennt ja gar nicht! Friedrich mag verrückt geworden sein! Und draußen steht schon die halbe Stadt und lärm. Hörst Du es denn gar nicht?“

Das kämpfte die Vorübungswut des Herrn v. Gurke. Das neugierige Volk konnte unangenehm werden. Deshalb sagte der Hauptmann seinen Burschen zu Bett und besetzte sich, seinem weiblichen Auditorium die Notwendigkeit einer Vorübung zur Rettung aus nächstlicher Feuergefahr eingehend zu erklären. Die Röcher und Rindertrou kündigten ihre Stellung und die unangenehmsten Folgen stellten sich ein.

Zunächst erschien morgens 10 Uhr die Haushälterin des Rentiers Adam Spick jammernd im Flur. Ihr Herr habe einen Schlaganfall bekommen von der Angst dieser Nacht. Harald sprang nach unten und rettete den Unglücklichen durch Massage der Fußsohlen das Leben. Aus Dank dafür kündigte der Uldankbare die Wohnung. Gegen 11 Uhr tauchte die Regimentsordonnanz auf. Der Herr Hauptmann sollte sofort im Dienstanzug zum Herrn Oberst kommen. Der lamentierte heftig über eingelaufene Beschwerden der Polizei und Feuerwache, des Bürgermeisters und des Landrats. Hornig wies er auf einen per Extrablatt erschienenen Artikel in den Allerneuesten und an die Verminderung des Ansehens der Armee hin, und schließlich meinte er ganz bissig: „Lebrigens laun ich Ihnen nur raten, Herr Hauptmann, recht bald mit der Vorübung zum Umziehen zu beginnen! Ohne Umladung Herr Hauptmann! In einer Garnison an der Grenze wird man vielleicht, bei der anhaltenden Alarmgefahr, Ihre Vorübungsübungen zu schätzen wissen. Ich danke Ihnen!“

Sofort am nächsten Tage begann er mit einer systematisch durchdachten und raffinierten angelegten Umzugsvorübung, die nach sechsmaliger Wiederholung ihn betäubigte, in drei Stunden mit Kind und Kegel reisefertig zu sein, als am 15. März nun wirklich seine Verjagung nach der Grenze herauskam.

Das Kellamegeßht.



Atelierbesucher (zu Photographen): „Aber zum Donnersterr, Sie hatten doch früher immer eine bildhäßliche Empfangsdame und nun auf einmal diesen Menschen mit seinem polizeiwidrigen Gesicht — wie kommt denn das?“

Photograph: „St! — Ich sage Ihnen, der ist nicht mit Geld zu bezahlen. Jeder Kunde, den er freunlich grinsend empfängt, muß lachen und außerdem muß er bei den Aufnahmen stets neben dem Apparat stehen — auf diese Weise erziele ich stets lachende Gesichter und das Renommee meines Ateli is hat sich, seit er hier ist, bereits merklich gehoben.“



Unbrecher: Was lachen Sie denn so?
 Student: „Ah, wenn der Gerichtsvollzieher nichts findet, werden Sie doch auch nichts finden!“

**Vertrauens-
erweckend.**

Prinzipal: „Sie wollten sich also um die offene Buchhalterstelle bewerben? Was haben Sie denn schon geleistet?“

Bewerber: „Den Manifestationsreid.“

**Eine seltsame
Lichrede.**

Beim Hochzeitsschmaus begrüßt der Pastor den aus einer entfernten Provinz herbeigekommene(n) Bräutigam mit den Worten: „Und auch Sie, verehrter Herr Bräutigam, seien mir gegrüßt, der Sie die weite Reise nicht gescheut haben, um dem feierlichen Akt beizuwohnen.“

Gut geantwortet.

Von Franz Lachner, dem bekannten Münchener Komponisten, wird ein Wort berichtet, welches die Stellung Lachners zu der neueren musikalischen Richtung originell charakterisiert. „Sind Sie Wagnerianer,“ fragte ihn ein sich in Klängen aufhaltender unebenbürtiger Musiker. „Ne!“ „Sind Sie Brahmsianer, Herr Generalmusikdirektor?“ Und wieder erwiderte es: „Ne!“ „Ja, was sind Sie denn?“ „Selber aner,“ lautete das stolze Künstlerwort.

Aus Schilda.

In der Stadt soll ein Denkmal errichtet werden, und zwar ein Krügerdenkmal. Ueber den Platz des Monumentes kann man sich jedoch nicht einigen. Einer der Kritiker meint, die Plätze wären alle nicht dafür geeignet, doch der Bild der Fremden auf das Denkmal fiel. „Nun, dann ist es am Besten,“ so schlägt ein Vater der Stadt vor, „wir stellen das Denkmal — auf den Bahnhof.“

Schwer ausführbar.

„Gut, ich will mich schlagen,“ sagte ein junger Mann, dem eine Forderung überbracht wurde, „aber — unter einer Bedingung. Ich bin sehr vorsichtig, während mein Gegner ein scharfes Auge hat. Um das auszugleichen, fordere ich, daß ich mich zehn Schritte näher an den Gegner stellen darf, als er an mich.“



Triumph der Kunst.

Ein Mißverständnis.



Beamter: „Sie wollen also nicht mehr in das Haus Ihres Gatten zurückkehren?“
„Ach, wo ist das Haus schon, das hat er ja im Börsenspiel verloren.“



